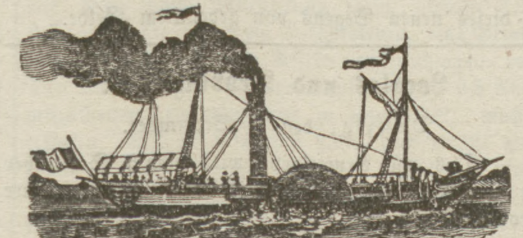
Danziger Dampfboot.

№ 203. **1866.**

Sonnabend, den 1. September. **37ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Telegraphische Depeschen.

Dresden, Freitag 31. August.

Heute Nachmittag ist Prinz Friedrich Karl von Preußen im besten. Wohlsein aus Prag hier eingetroffen und von dem Generalgouverneur General v. Schack und dem Civilkommissar v. Wurmb empfangen worden. Se. Königl. Hoheit kam zunächst per Dampfboot von Aussig.

München, Freitag 31. August.

In der Abgeordnetenkammer ist dem Gesetz wegen eines Anlehens ein Antrag beigefügt, dahin gehend, daß der enge Anschluß an Preußen der alleinige Weg zu dem Endziele sei: Deutschland unter Mitwirkung eines freigewählten, mit den erforderlichen Befugnissen ausgestatteten Parlamentes zu einigen, die nationalen Interessen wirksam zu wahren und etwaige Angriffe des Auslandes erfolgreich abzuweisen.

Prag, Freitag 31. August.

Gestern ist der preußische Bevollmächtigte Baron v. Werther nach Berlin abgereist und der Großherzog von Mecklenburg aus Dresden hier eingetroffen.

Wien, Freitag 31. August.

Der Kaiser hat die Herabsetzung des Aufwandes bei Hofe für das Jahr 1867 wegen der finanziellen Staatsbedrängniß von nahezu sieben auf fünf Millionen Gulden anbefohlen. Zur Ermöglichung dieser Herabsetzung hat die kaiserliche Familie einen großen Theil ihrer Apanage cedirt, und auch bei den Oberhofämtern sollen Einschränkungen erfolgen.

— Der Austausch der Ratifikationen des österreichisch-preußischen Friedensvertrages hat gestern in Prag stattgefunden. Die officielle Veröffentlichung des Friedens-Vertrages erfolgt von beiden Seiten Sonnabend.

— Wie verlautet, wird Graf Mensdorff nach Niederlegung seines Portefeuilles das Commando des ersten Armeecorps übernehmen.

Athen, Mittwoch 29. August.

Die Pforte concentrirt Truppen an den griechischen Grenzprovinzen. Der Stabschef Mahmud Pascha ist in einer Specialmission nach Candia gegangen, um mit den Aufständischen zu verhandeln und nöthigenfalls Waffengewalt anzuwenden. Truppen zur Verstärkung der Garnison in Candia stehen in Bereitschaft.

London, Freitag 31. August.

Präsident Johnson ist hier eingetroffen und enthusiastisch empfangen worden. — Eine am 22. d. stattgehabte Petroleum-Explosion hat einen Schaden von einer Million Dollars verursacht.

— Mit dem Dampfer „Java" sind 40,000 Dollars an Contanten und Nachrichten aus New-York vom 22. d. eingetroffen. Der Präsident Johnson hat in einer Proklamation erklärt, daß Texas der Union wiedergegeben sei und daß überall in den Vereinigten Staaten Ruhe und Friede herrsche. Der Präsident hatte in Gegenwart des Generals Grant das Komité der Konvention von Philadelphia empfangen und bei dieser Gelegenheit wiederholt den Vorsatz ausgesprochen, seine Politik aufrecht halten zu wollen.

Politische Rundschau.

Wir wollen nicht täglich mit dem Aufzählen von Bündnißcombinationen zwischen den Mächten Europa's ermüden, und als eben so unnütz sehen wir es an, die verschiedenen Urtheile, welche in der europäischen Presse über diese verschiedenen Combinationen gefällt werden, wiederzugeben. Die Oesterreicher steifen sich am Meisten gegen eine Verbindung mit Preußen und mit Rußland; dieser Widerstand ist erklärlich und entspricht gewiß auch den Wünschen Preußens. Sonst aber herrscht in Wien Mangel an Kraft und Muth, ja völlige Rathlosigkeit. Der Kaiser allein soll die Ansicht haben, es sei am Besten, sich mit Preußen auf einen guten Fuß zu setzen und in allen großen Fragen mit der deutschen Großmacht Hand in Hand zu gehen. —

Wenn irgend ein Staat Interesse an der Erhaltung des Friedens hat, so ist es gewiß Belgien, und wenn irgend ein Staat auf ein gutes Einvernehmen mit Preußen angewiesen ist, so ist es ebenfalls Belgien. Trotzdem müssen wir sehen und zu unserm Erstaunen lesen, wie die belgische Presse noch jetzt täglich, nachdem sich das Geschrei über die sogenannte Compensationsfrage schon einigermaßen gelegt hat, die französischen Chauvinisten, die Metternich'schen Intriguanten und die Beust'schen Luftschloßbauer durch ihre wüthenden Angriffe auf Preußen unterstützt! Das ist ein Räthsel, um so schwerer zu lösen, als doch den Belgiern der Umstand nicht unbekannt sein kann, daß Frankreich zwar erklärt hat, die belgischen Grenzstädte, welche ihm 1814 gehört haben, nicht zurückfordern zu wollen, daß aber eine Garantie des belgischen Besitzstandes durch Frankreich nirgends ausgesprochen ist!

Wir führten soeben die Beust'schen Luftschloßbauer an; — mit gutem Grunde, und diesen Grund wollen wir in flüchtigem Umrisse mittheilen. Beust's Rücktritt als sächsischer Premierminister ist nur ein scheinbarer; — das hat Jedermann vermuthet. Für uns ist aber diese Vermuthung zur Gewißheit geworden, seitdem wir in Erfahrung gebracht haben, daß der zurückgetretene Minister in Paris alle Hebel ansetzt, um einen neuen Mittelstaat am Rhein aufzurichten, als eventuelle Entschädigung Sachsens oder vielmehr des Königs von Sachsen. Das nennen wir ein Luftschloß, an dem Fürst Metternich fleißig mitbaut; andere Leute nennen es geradezu eine Thorheit. Das preußische Volk aber erklärt allen Gegnern in der Presse, den Journalisten, wie den diplomatischen Dilettanten, daß es seinen letzten Mann und seinen letzten Thaler hinopfern wird, um seinen theuer errungenen Besitz zu behaupten.

Preußen wird auch mit der ultramontanen Partei in Süddeutschland fertig werden. Diese Partei hat durch das Austreten Oesterreichs aus Deutschland ihre Hauptstütze verloren; sie ist nunmehr auch der „Vorburg" ihrer Propaganda beraubt, seitdem die Preußen in Mainz eingezogen sind. Und nicht eher kann Norddeutschland in engere Beziehungen zu dem Süden treten, bis diese Partei ihren Einfluß verloren, bis dies tausendjährige, unter der Egide der Lothringischen Politik aufgerichtete und erhaltene Gebäude in Trümmer gegangen ist. Norddeutschland wird diesen Uebermuth brechen müssen, wie es die Ueberhebung der Dynastien von Darmstadt und Sachsen auf das richtige Maß zurückzuführen hat. Es ist kaum glaublich und doch ist es wahr, daß die Herren v. Dalwigk und v. Beust noch heute auf einen Krieg gegen Preußen speculiren, welcher — nach ihren Wünschen — ausbrechen müßte, noch ehe Preußen sich in Norddeutschland eingerichtet hat.

Die griechische Bewegung scheint die frühere philhellenische Stimmung in Europa nicht wieder beleben zu sollen. In Frankreich z. B. ist man der sonst sehr interessanten griechischen Nationalität herzlich müde. In Oesterreich hofft man, diese Bewegung werde im Sande verrinnen, und das um so mehr, als die Pforte sich entschlossen hat, den Candioten Concessionen zu machen, welche das diplomatische Corps in Constantinopel für genügend erachtet hat. Wenn es nun wirklich wahr ist, daß Rußland das Feuer angefacht, so wird es seine Agitationen einstellen und einen günstigeren Augenblick für die Verwirklichung seiner Pläne abwarten müssen.

Berlin, 31. August.

— Nach den Angaben, welche der Regierungs-Kommissar in der Budgetkommission gemacht, hat der Krieg folgende Ausgaben verursacht: 1) Einmalige Mobilmachung mit Rücksicht auf die Vermehrung der Armee um zwei Armee-Corps 25,500,000 Thaler. 2) Laufende Kosten bis Ende August 33,800,000 Thaler. 3) Demobilmachung 1,800,000 Thaler. 4) Retablissementskosten (für Wiederanschaffung von Montur, Waffen, Munition u. s. w.) 27,000,000 Thaler. In Summa 88,100,000 Thaler. Dazu kommen Kosten für Erhaltung der Kriegsbereitschaft bis ultimo des laufenden Jahres (d. d. 1. Septbr. bis 31. December) 20,000,000 Thaler. Demnach die Gesammtsumme aller Kosten 108,100,000 Thlr.

— Preußen kommt schließlich für die Kriegskosten, die es nur zum Theil sich zurückerstatten läßt, allein auf. Das war von jeher so, daß Preußen für die übrigen deutschen Staaten Opfer brachte und obenein verhöhnt wurde, wenn es von Entschädigungen sprach. Die Bundesgenossen Preußens im Kriege sollten billiger Weise mit zu den Lasten herangezogen werden, denn den Siegen der preußischen Armee verdanken sie gerade so wie wir die Erhaltung ihrer politischen Selbstständigkeit. Hätten unsere Gegner gesiegt, so wäre über Mecklenburg, Oldenburg, Waldeck, Altenburg u. s. w. gerade so disponirt worden, wie über Preuß.-Schlesien und unsere Provinzen am Rhein wie an der Elbe. Es fallen auf Preußen von den 108 Millionen, die der Krieg gekostet hat, immer noch volle 60 Millionen, die auf dem Wege der Anleihe gedeckt werden sollen; unsere Verbündeten, die verhältnißmäßig ebenso vom Kriege profitiren wie Preußen, gehen kostenfrei aus.

— Das Herrenhaus beabsichtigt, der königlichen Verordnung wegen Suspendirung der Wuchergesetze die Genehmigung zu versagen. Dahin wenigstens gehen die Anträge der betreffenden Kommission, und es ist nicht wahrscheinlich, daß das Plenum anders votiren wird.

— Das erste Verzeichniß der bei dem Hause der Abgeordneten eingegangenen Petitionen weis't 149 Nummern auf, von denen 81 sich auf die privatrechtliche Stellung der Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften beziehen.

— Im Hotel Royal, welches in letzterer Zeit ausschließlich von Diplomaten besetzt war, logirten während einiger Tage zu gleicher Zeit 14 Minister-Gesandte mit begleitendem Personal, zusammen 50 Personen. Dieselben repräsentirten 8 Staaten Deutschlands.

— In den nicht eroberten Ländern wird wahrscheinlich, wie in Preußen, das Wahlgesetz zum Parlamente den Volksvertretern zur Genehmigung vorgelegt werden. Wenn irgend ein schnelles u. rasches Zusammenfassen der zerstreuten Glieder Germaniens Noth thut, so ist dies jetzt der Fall, wo deutsche Pedanterie und Aengstlichkeit wegen des Tüpfels auf dem i die Erledigung dringender Sachen zu verschleppen drohen. Es kommt jetzt z. B. darauf gar nicht an,

zu entscheiden, ob die Mecklenburger, Hanseaten und Schleswig-Holsteiner in den Zollverein aufgenommen werden müssen, denn dieser Verein wird die Unabhängigkeit Norddeutschlands nicht sicherstellen. Erst das Haus und dann die Einrichtung. Die Erneuerung des Zollvereins hat jetzt nicht zehn Jahre abzuwarten, sondern kann nach wenigen Monaten vorgenommen werden.

— In Betreff der Vorbereitungen zu den Wahlen für den Reichstag des norddeutschen Bundes sind jetzt den Behörden in Hannover nähere Anweisungen zugegangen. Nach denselben wird das Königreich Hannover 20 Abgeordnete zu wählen haben, deren Wahlkreise höheren Orts bereits festgestellt sind.

— Was überhaupt die Zahl der Mitglieder des Parlamentes angeht, so wird Preußen 193, die annektirten Länder 42 und die übrigen Staaten des norddeutschen Bundes 56 Mitglieder senden, so daß das Parlament zusammen aus 291 Mitgliedern bestehen wird. Jeder Staat, auch wenn er keine 50,000 Einwohner zählt, wie beispielsweise Schaumburg-Lippe, schickt einen Abgeordneten, nur Reuß ältere und Reuß jüngere Linie zusammen einen gemeinschaftlichen Abgeordneten.

— Auch Breslau wird seinen feierlichen Truppen-Einmarsch haben. Der Kronprinz, der General-Gouverneur von Schlesien und Obercommandirende der schlesischen Armee, hat der Stadt die Nachricht zugehen lassen, daß er geneigt sei, an der Spitze seiner Armee einen festlichen Einzug in ihre Mauern zu halten. Zur Erhöhung der Festfeier will auch die Kronprinzessin gleichzeitig dort anwesend sein.

— Sicherem Vernehmen nach steht Ende September die Ankunft des Königs von Preußen in Schleswig zur Entgegennahme der Landeshuldigung bevor.

— Was die bevorstehende Militair-Aushebung und Organisation in Schleswig-Holstein betrifft, so werden dort die preußischen Gesetze in Anwendung kommen, jedoch mit der durch die Küstenlage der Herzogthümer bedingten Modification, weil eben ein großer Theil der Militairpflichtigen zur Bemannung der Flotte verwendet werden wird.

— Der Prager Friedensvertrag bestimmt hinsichtlich der Elbherzogthümer Folgendes: Alle von Oesterreich dort bewilligten Beamtenpensionen werden aufrecht erhalten. Oesterreich erstattet die von ihm in Verwahrung genommenen, Holstein gehörigen 495,000 Rigsdaler zurück. Kein Schleswig-Holsteiner darf wegen politischer Antecedentien verfolgt werden.

— Es stellt sich heraus, daß in den annektirten Staaten die Personalunion verhältnißmäßig mehr Fürsprecher findet, als die pure Annexion. Die Herüberleitung zur letzteren wird darum große Schwierigkeiten machen. Es sind nicht Partikularisten, die der Personalunion das Wort reden, sondern Männer, die zu den besten deutschen Patrioten gehören. Sie sehen ebenfalls die totale Verschmelzung mit Preußen sich vollziehen, aber sie wollen den Prozeß sich allmählig entwickeln lassen, in ihrem eigenen wie im Interesse Preußens. Indeß es ist, wie es scheint, zu spät, noch jetzt von Personalunion weiter zu reden.

— Fällt das Herzogthum Nassau an Preußen, so wächs't künftig der beste und edelste Wein in Preußen; die reichsten und besten Eisenstein- und Braunsteinlager, vorzügliche Marmorbrüche, Mineralquellen, ausgezeichnete Koalin- und Thonlager werden den Reichthum Preußens vermehren. Die vielen Hirsche im Taunus mögen sich dagegen verringern, wie die Schaar der Jagdhunde und die Zahl der Kammerherren; die Spielhöllen mögen zu Grunde gehen, wenn nur dem Lande der Schlüssel zu höherem Wohlstande gegeben wird. Ganz Nassau hofft dies mit großer Sicherheit, und wenn man das herrliche Ländchen durchwandert, findet man überall eine freudig erregte Stimmung und eine große Zuversicht in die Zukunft.

— Der Herzog von Nassau soll wirklich auf der Sottise bestehen, seine Truppen nicht heimkehren zu lassen. Unglaublich, aber wahr!

— Sonst werden in ganz Süddeutschland die Reserven und Landwehrmannschaften bereits entlassen.

— Die Verhandlungen mit Hessen-Darmstadt wollen noch immer nicht zum Abschluß kommen. Der Großherzog stemmt sich mit Zähigkeit gegen jede Gebietsabtretung; ja, selbst die Grafschaft Hessen-Homburg will er nicht hergeben, ohne einen anderen Länder-Fleck zu erhalten. Die starken Einquartierungen, mit denen Hessen-Darmstadt in den jüngsten Tagen von Preußen belegt wurde, sind eine Folge davon.

— Die Fürstin Karoline von Reuß, deren Ländchen sich augenblicklich unter preußischer Verwaltung befindet, soll sich jetzt bereit erklärt haben, das ihr wiederholt angebotene und wiederholt von ihr abgelehnte preußische Bündniß anzunehmen, und wie es scheint, will man gegenüber dieser frommen Dame Milde und Großmuth walten lassen.

— Der Kaiser von Oesterreich wird in Triest eine Flotten-Revue abhalten.

— 400 Millionen neues Papiergeld soll ausgegeben werden, um die Kriegskosten, sowie die Kosten für die Verpflegung der preußischen Truppen zu decken, Kriegsschäden zu ersetzen, die Zinsen der Staatsschulden für die nächsten Monate zu sichern u. s. w. Obgleich die Wiener so etwas Aehnliches erwartet hatten, schüttelt man doch überall bedenklich den Kopf ob dieses neuen Segens von gedrucktem Gelde.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 1. September.

— Das erste Armeekorps wird vom 5. September ab über Oderberg auf den Eisenbahnen in unsere Provinz zurückkehren.

— Die Super-Revision der zur Ersatz-Reserve gehörigen Mannschaften wird mit der größten Sorgfalt ausgeführt werden. Die für tauglich Befundenen werden sofort für eine bestimmte Waffengattung designirt, jedoch bis auf Weiteres entlassen, aber mit der Voraussicht, daß sie im Falle kriegerischer Ereignisse sofort zum Eintritt bereit sein müssen; von solchen nachträglich Untersuchten ist in Berlin ungefähr der zehnte Theil für brauchbar befunden worden. Unsere, den Berliner Blättern entlehnte Mittheilung, die brauchbaren Mannschaften sollten sogleich ausexercirt und dann erst entlassen werden, beruht nach dem „Staatsanzeiger" auf einem Irrthum.

— Die Erscheinungen der Gegenwart täuschen in der That alle Erwartungen. Bisher war es gerade die Furcht vor der in Preußen giltigen allgemeinen Dienstpflicht, welche allerwärts als eins der wirksamsten Agitationsmittel gegen Preußen und seine angeblichen Vergrößerungspläne in Wirksamkeit gesetzt wurde, und jetzt berichten die sächsischen wie die norddeutschen Organe übereinstimmend, wie umgekehrt diese Grundlage der preußischen Militairverfassung eines der wirksamsten Agitationsmittel für die preußische Annexion zu werden beginne. Dawider waren in den nichtpreußischen Ländern sonst vorzugsweise diejenigen Bevölkerungsklassen, welche von dem Stellvertretungssystem und Loskauf vom Dienste besondere Vortheile hatten, dafür ist jetzt in allen diesen Ländern die ländliche Bevölkerung, auf welcher bisher die Last der Militairverpflichtung beinahe allein ruhte und der durch den Verkehr mit den preußischen Einquartierungen über diese von ihnen so lange als völlig naturgemäß betrachteten Zustände und über den Vorzug des preußischen Wehrsystems die Augen geöffnet worden sind. Der Vortheil, welchen Preußen durch die längere Besetzung jener, theilweise jetzt annectirten Länder vorzugsweise mit Landwehrtruppen sich für die Beurtheilung seiner eigenen, so vielfach falsch dargestellten und mißverstandenen inneren Zustände und Verhältnisse gesichert hat, kann überhaupt nicht zu hoch angeschlagen werden. Der Augenschein und der unmittelbare Verkehr haben dabei auf die außerpreußischen Bevölkerungen bis in eine Tiefe gewirkt, wohin andere Aufklärungsmittel nie zu dringen vermocht hätten. Nach allen Nachrichten scheint Preußen fest entschlossen zu sein, in dem Wehrgesetze des künftigen norddeutschen Bundes die allgemeine Dienstpflicht auf alle zu dieser Vereinigung gehörigen Staaten auszudehnen. Der Militair-Etat der meisten dieser Klein-Staaten würde dadurch allerdings einen bedenklichen Zuwachs erfahren. Bereits scheint auch die allgemeine Einführung einer Landwehr nach dem Muster und mit den hauptsächlichen Einrichtungen der preußischen daselbst beabsichtigt zu werden. Daß die Offiziere dieser kleinen deutschen Contingente mit in das Avancement der preußischen Armee eintreten werden, darf wohl kaum noch einem Zweifel unterliegen.

— Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in den annektirten Ländern soll bald durch eine Königliche Verordnung erfolgen. Die Erleichterung der preußischen Militairlast wird namentlich das zweite Aufgebot treffen.

— Aus Kiel erfahren wir, daß dort der Präses im Marineministerium, General-Lieutenant Excellenz v. Rieben zur Inspicirung der Königlichen Werft anwesend ist und möglicherweise aus gleicher Veranlassung auch in Danzig eintreffen dürfte.

— Am nächsten Dienstag wird in der anberaumten Stadtverordnetensitzung über die Bewilligung der Mittel zum festlichen Empfange der vom Kriegsschauplatz heimkehrenden Truppen berathen werden, und sollen, wie wir hören, 5000 Thlr. zu diesem Zweck bereit gestellt werden, über deren specielle Verwendung eine besonders zu wählende Kommission beschließen soll.

— Der vom Magistrat bei der Königlichen Regierung gestellte Antrag: die im Jahre 1825 eingeführte Brennmaterialiensteuer (welche, nach der Entscheidung der Königlichen Regierung vom 12. Juli 1861, mit dem 1. Januar 1867 in Wegfall kommen sollte) in Berücksichtigung der gegenwärtigen städtischen Finanzlage noch auf fernere 3 Jahre erheben zu dürfen — ist nicht genehmigt worden, weil die qu. Steuer nicht eine solche ist, welche die Gemeindeglieder verhältnißmäßig betrifft. Finanzielle Verlegenheiten sollen vielmehr durch die Kommunal- resp. Einkommensteuer beseitigt werden.

— In dem Kultus-Ministerium ist ein Verzeichniß der bei der mobilen Armee befindlichen evangelischen Militär-Geistlichen und Feld-Diakonen aufgestellt und den Konsistorien mitgetheilt worden. Die Zahl der etatsmäßig angestellten Feldgeistlichen beträgt 43. Es waren aber im Ganzen 63 Geistliche bei der Armee und 17 in den Lazarethen, und außerdem 39 Feld-Diakonen auf dem Kriegsschauplatz in Oesterreich und 9 auf dem Kriegsschauplatze in Mittel-Deutschland thätig. Die nicht etatsmäßig angestellten Feldgeistlichen sind durch Mittel, welche durch freiwillige Gaben aufgebracht wurden, entsendet worden.

— Das Königliche Appellationsgericht bringt in Erinnerung, daß bei Sterbefällen von den Angehörigen resp. dem Hauswirth Anzeige bei Gericht zu machen ist, damit von dem Richter geprüft werden könne, ob zu Gunsten der Erben oder Gläubiger des Verstorbenen eine Siegelung des Nachlasses von Amtswegen zu veranlassen sei.

— Von gestern bis heute sind in Danzig als an der Cholera erkrankt amtlich gemeldet: 33 vom Civil und 8 vom Militair; gestorben: 14 vom Civil und 2 vom Militair. Im Ganzen sind seit dem Ausbruche der Cholera vom 8. Juli bis heute 2133 Erkrankungsfälle, davon 1721 vom Civil und 412 vom Militair, und 1078 Sterbefälle, davon 924 vom Civil und 154 vom Militair, gemeldet.

— In der gestern von der Friedrich-Wilhelm-Schützengilde abgehaltenen Generalversammlung wurden die Herren Bäckermstr. Jungk zum Offizier, Böttchermstr. Horn und Bernstein-Fabrikant Spitzhuth zu Unteroffizieren ernannt. Betreffs des Schützenfestes wurde bestimmt, daß der Ausmarsch in corpore in üblicher Weise am 5. d. M. stattfinden, aber das festliche Abbringen der Fahne unterbleiben solle. Der erste Festtag beginnt mit dem Prämienschießen auf drei Schießständen, woran sich von 3 Uhr Nachmittag ab das Schießen um die Königswürde schließt. Der Ertrag des Abend-Conzertes wird zum Besten der hilfsbedürftigen Kriegerfamilien des letzten Feldzuges verwendet werden, desgleichen auch der Ertrag des am 6. d. M. von Hrn. Seitz arrangirten Conzertes, an welchem Tage auch das Schützenmahl gehalten wird. Um jedoch den bisher mit den Conzerterträgen bedachten milden Stiftungen wiederum eine Einnahme zukommen zu lassen, hat die Gilde ein später zu veranstaltendes Extra-Conzert in Aussicht genommen. Schließlich wurde Herr Fleischermeister Schulz als Mitglied aufgenommen.

— Obgleich der Bäckbach seinen alten Lauf behält und bei der Lohmühle in die Radaune mündend bleibt, so ist nunmehr doch ein 2 Fuß breiter Kanal unterhalb des Schienengeleises, welches durch den Tunnel bei Neugarten führt, gemauert, wodurch das Abfluß- und Spülwasser der dortigen Grundstücke geleitet werden soll. — In der Futtermauer, welche sich an dem tiefen Einschnitt der Bahn von der Sandgrube bis Neugarten hinzieht, werden die Felsstücke durch Soden gefugt, wodurch später dem Auge statt einer kahlen Felsenwand ein liebliches Grün geboten wird.

— Von den Arbeitern Roller und Schulz, welche, wie von uns bereits mitgetheilt, am Mittwoch durch Nachstürzen einer Erdschicht unterhalb Schahnasjan's Garten verunglückten, ist der Erstgenannte im Stadtlazarethe verstorben, wogegen der letztere sich in der Besserung befindet.

— Behufs Ermittelung der Verbrecher, welche den Raubmord in Gr. Walddorf verübt haben, hat, wie wir erfahren, auch eine Confrontation der unter Observation befindlichen Individuen mit den Hofbesitzer S.'schen Eheleuten noch zu keinem Resultat geführt. Auch haben nächtliche Patrouillen in den Außenwerken und den umliegenden Ortschaften bis jetzt zu keinem erwünschten Ziele geführt.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Weichselpiraten.] Die Knaben Karl Gustav Zimmermann und Herrmann Haschke hatten sich am 17. v. Mts. einen Kahn zum Umherfahren auf der Weichsel resp. Mottlau gemiethet, angeblich um herrenloses Holz aufzufischen. Herrenlos ist weder etwas auf dem Lande noch auf dem Wasser, jedes Ding, was einen Werth hat, hat auch einen Eigenthümer, und die eigentliche Absicht, welche die beiden Knaben beim Umherfahren von Hause aus gehabt haben, wird die Absicht gewesen sein, zu stehlen. Dies haben sie denn auch in frecher Weise zu thun versucht. Das Dampfschiff „Minerva" hatte beim Holm angelegt und die Trosse, welche dabei gebraucht worden war, noch im Wasser liegen lassen, weil nöthigere Arbeiten zu verrichten waren. Die beiden Weichselpiraten hatten die günstige Gelegenheit zur Ausübung ihres Handwerks sehr bald erspäht. Sie fuhren an die „Minerva" heran, schnitten die Trosse — sie war 60 Fuß lang — ab und versenkten sie in's Wasser, um bei später Abendstunde dieselbe wieder herauszuholen. Ihr Treiben wurde aber von einem Strompolizeibeamten bemerkt, welcher sie verfolgte und festnahm. Der Gerichtshof bestrafte den Zimmermann mit 4 Wochen, den Haschke mit 14 Tagen Gefängniß.

[Diebstahl und Hehlerei.] Der Arbeiter Obermüller transportirte am 13. August d. J. im Auftrage des Schiffsproviantbändlers Ulrich einen Handkahn mit Proviant. Unterwegs nahm er den Arbeiter Ferdinand Bernatzki mit. Am Milchpeter legte Obermüller mit seinem Kahne an und stieg an's Land, um eine Bestellung abzumachen. Mittlerweile war Bernatzki mit dem Kahn nach der Stadt gefahren, und als Obermüller zurückkehrte, konnte er von seinem Kahne nichts mehr entdecken. — Bernatzki ist des Diebstahls geständig und giebt an, das Proviant für 3 Thlr. 15 Sgr. an die verehel. Victualienhändler Görtz geb. Stein hieselbst verkauft, den Kahn aber auf der Mottlau liegen gelassen zu haben. — Die Görtz giebt den Ankauf zu, sie will indeß von dem Bernatzki die Versicherung erhalten haben, daß er das Proviant von einem Schiffskapitain für Arbeit erhalten hätte. Bernatzki bestreitet dies, behauptet im Gegentheil, daß die Görtz ihn gebeten habe, sie nicht in's Unglück zu bringen. Das Proviant, worunter sich ein Faß Butter von 55 Pfund im Werthe von 14—20 Thlrn. befand, hatte einen Werth von 27 Thlrn. Dieser steht in keinem Verhältniß zum Kaufpreise, und mußte daher mit Rücksicht auf die Persönlichkeit des Verkäufers angenommen werden, daß die Görtz den unredlichen Erwerb des Proviants gekannt hat, als sie den Ankauf bestritten. Der Gerichtshof bestrafte den Bernatzki mit 6 Monaten, die Görtz mit 2 Monaten Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aufsicht.

Leipziger Meßschwindel.

Novelle von Carl August Vorsteher.

(Fortsetzung.)

Kapitel V.

Wintergrün's Liebe und Heirath.

Unsere Erzählung wäre zu Ende, wenn es nicht unsere Pflicht noch wäre, dem geneigten Leser die Wirkungen von Paulmann's Brief an Wintergrün's Prinzipale mitzutheilen. Wir müssen zu diesem Behufe etwas weit zurückgreifen.

Carl Wintergrün war der Sohn einer armen Tischlerswittwe, der durch seine glänzenden Fähigkeiten in den Schulprüfungen, die Herr Ost, sein jetziger Prinzipal, als Schulvorsteher beiwohnte, die Aufmerksamkeit dieses Herrn erregt hatte. Da Herr Ost ein sehr mildthätiger Mann war und zudem Hagestolz bei einem großen Reichthum, so beschloß er auf die Erziehung des Knaben ein wachsames Auge zu haben und sie zu leiten. Als Carl's Mutter in seinem siebenzehnten Jahre starb, nahm er den Jüngling in sein Geschäft als Handlungsdiener auf. Zwar hatte Carl im Stillen gehofft und gewünscht, Herr Ost möge seine milde Hand ganz aufthun und ihn studiren lassen, aber dieser fromme Wunsch erfüllte sich nicht. Hätte Carl etwas davon erwähnt, so hätte Herr Ost, bei seiner vorwiegend praktischen Natur und Denkweise, doch nie seine Zustimmung gegeben.

Ost besaß mit einem jüngeren Bruder ein gemeinsames Geschäft, eine Tuchfabrik; dieser jüngere Bruder verhielt sich gegen Carl mehr passiv, denn er war mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut Geschäftsmann und bekümmerte sich blutwenig oder gar nicht um die „noblen Passionen" des Beschützers Carl's. Unter der Obhut dieses Brüderpaares wuchs ein junges Mädchen auf, wie eine Birke unter knorrigen Eichen. Es war die Tochter einer verstorbenen Schwester, eine Waise. Als Carl in das Geschäft trat, zählte sie zwölf Jahre und war munter, wie eine Gazelle, und schlank, wie eine Antilope. Kein Wunder war es, wenn Carl wohlgefällig das Auge auf die blühende Jugend richtete, mußte er sich auch trauernd sagen, daß diese Blume nicht für ihn blühte. Auguste schloß bald Freundschaft mit dem neuen Lehrling und wußte seine Fähigkeiten auszubeuten, indem sie ihn bald um die Correctur eines französischen Exercitiums, bald um die Stilisirung eines deutschen Aufsatzes bat, oder ihm ein Heft zum liniiren brachte, das Niemand, wie sie meinte, so sauber zu thun verstände, als Carl. Auf diese Weise bildete sich zwischen den Beiden ein zartes Verhältniß, das für Carl so schön, so heilig war, daß es ihn abhielt von all' den rauhen Bravourstückchen seiner Altersgenossen. Und oft war es ihm, wenn sie bei diesen Arbeiten neben ihm stand und er ihr so recht tief in die wundervollen, glänzenden Augen schaute, als ob ihre Seele seine stille Liebe verstände. Diese Neigung hatte indessen für Carl eine bedenkliche Seite. Er war ein Waisenkind, fremd in der fremden Welt, wenn auch Herr Ost ihn vom hohen Olymp herab beschützte; zudem stand er in einem Alter, wo sich das Herz nach Mittheilung sehnt. Seine Lebensstellung weckte in ihm ein Gefühlsleben, eine Gemüthstiefe, die in seltsame Affekte umzuschlagen drohte. Den natürlichen Drang der Menschenseele, sich Anderen mitzutheilen, zu geben und zu empfangen, mußte er ersticken, weil er Niemand hatte, dem er die Heiligthümer seines keuschen Herzens erschließen konnte. Das kindliche Geplauder des jungen Mädchens öffnete zuerst seine Seele und die erste Liebe, die Liebe eines Jünglings zu einem Kinde, hielt triumphirend ihren Einzug. Er fühlte den beseligenden Eindruck, den ihr Erscheinen auf sein Herz machte, wie die Freude, das Glück seine Wangen färbte und Lebensmuth und Liebeslust aus seinen Augen blitzte; wohl sah er die verderblichen Folgen dieser Leidenschaft voraus, doch mit dem verzweifelten Wahnsinn eines raschen Jünglingsherzens hielt er den Traum fest, den einzigen Traum seines Lebens.

Die Jahre gingen dahin; Auguste war confirmirt und sollte nun in ein Pensionat. Sie brachte ihm keine Hefte zum Liniiren mehr, sie bat nicht mehr mit ihrer süßmelodischen Stimme um die Correctur eines Exercitiums; sie war eine Dame geworden und hieß: Fräulein Auguste. Sie kam nun selten auf's Comptoir, nur wenn sie diese oder jene kleine Angelegenheit mit ihren Onkeln zu besprechen hatte, und wenn sie kam, dann wünschten die Handlungsgehülfen dem Fräulein ehrerbietigst einen guten Morgen. Unser armer Carl hatte von seinen Collegen nichts mehr voraus, außer daß, wie er wenigstens glaubte, bei solchen Anlässen ihr Blick freundlicher, liebevoller auf ihm ruhte, ja besorglich.

Dies Alles hatte sich natürlich nicht in einem Tage so verändert, das war so nach und nach gekommen, so allmählig hatte sich aus dem reizenden Kinde mit dem kurzen fliegenden Röckchen eine wunderholde Dame entwickelt. Diese Veränderung hatte indessen auf Carl's Neigung keinen vermindernden Einfluß ausgeübt; das seltene Begegnen hatte nur seine Glut geschürt und der Reiz der körperlichen Schönheit nur eine um so größere Macht über ihn gewonnen. Nebenbei hatte sich in Carl ein Etwas entwickelt, das an dem Tage, der Auguste in ein fernes Pensionat brachte, sich als das zeigte, was es war, nämlich: Dichtertalent. An diesem Tage war ihm das Herz so voller Wehmuth und tiefer Trauer, so gepreßt voller Empfindungen, daß er seinem innern Drange folgte und im sinnigen Spiel der Reimereien einen Ableiter seines Schmerzes suchte. Es waren seine ersten Verse.

Schrieb er auch zuerst nur seine Gefühle nieder, wie sie ihm in stillen Stunden, wo er bei sich einkehrte, durch die Seele stürmten, dichtete er zuerst gleichsam nur auf inneren Befehl; so fand er doch bald ein so großes Behagen an dieser Beschäftigung, daß er all' seine freien Stunden darauf verwendete. Natürlich war es, daß er durch vieles Lesen und eifriges Nachdenken einen immer größeren Horizont gewann; und da er einmal eine Thätigkeit gefunden, die seinen Neigungen zusagte und ihn nicht allein nicht hinderte, sondern sogar von ihm forderte, sich mit den seelischen Zuständen des Menschen zu beschäftigen, so warf er sich mit Glut und Eifer der Poesie in die Arme. Im Versificiren seiner poetischen Gedanken fand er ein Glück, eine innere Zufriedenheit, wie sie ihm die äußere Welt nicht bieten konnte. Bald fand er, daß die Welt, das Leben und Treiben um ihn her, der an der Scholle klebende Mensch mit seinen kleinen Gedanken und niedrigen Leidenschaften, in einem feindlichen Verhältniß zu seiner Gedankenwelt stände; diese Erkenntniß machte ihn zum Verächter des Realen, zum Menschenfeind; er suchte nun im Umgange mit der schönen Natur Ersatz für den mangelnden Verkehr mit gleichgesinnten Seelen.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

— Einem Privatbriefe aus Prag entnehmen wir folgende Erzählung, welche wieder ein schönes Zeugniß von dem herrlichen Benehmen unserer Truppen in Feindesland ablegt: Es sind mir öfter schöne Züge von preußischen Soldaten berichtet worden, welche, bei armen Leuten einquartiert, dieselben noch unterstützten, anstatt Ansprüche an sie zu stellen. Heute wird mir ein in dieser Beziehung besonders rührender von durchaus verläßlicher Seite mitgetheilt. Ein preußischer Soldat von der Garde wurde bei einer armen Frau hier einquartiert, die, als er eintraf, grade an der Cholera darnieder lag. Vier unmündige Kinder umstanden hungernd und weinend ihr Schmerzenslager. Der wackere Soldat legte sein Gepäck und seine Waffen ab, eilte dann nach einem Militär-Arzt, der Hülflosen Beistand zu leisten, und führte die armen Kinder derselben in ein Speisehaus, wo er sie auf seine Kosten sättigen ließ. Als er anderen Tages abmarschirte, hatte sich der Zustand der Kranken, der er Pflege verschafft hatte, sehr verbessert. Mit matter Stimme dankte sie ihrer „rettenden Einquartierung", und die Kinder wollten sich gar nicht von ihm trennen. Mit Thränen im Auge legte er noch 2 Thaler auf den Tisch und verabschiedete sich dann, von den Segenswünschen nicht blos dieser Familie, sondern auch aller Jener begleitet, welche sich jetzt diese herrliche That des „fremden Kriegers" erzählen. Ein schlichter Mann aus dem Volke, der mir diesen charakteristischen Vorfall mittheilte, rief am Schlusse seines ungeschminkten Berichtes unter großer Rührung aus: „Mit diesen Preußen sollte sich unser Kaiser verbünden, sie sind groß als Feinde, sie müssen auch die besten Freunde sein!"

— Ein österreichischer Verwundeter, welcher nach Berlin gebracht worden war, verstarb vor wenigen Tagen in der Langenbeck'schen Klinik nach einer auf Leben und Tod versuchten Operation. Er hatte in der Schlacht bei Königgrätz eine Kugel in den Oberschenkel erhalten und war als schwer verwundet nach Berlin gebracht worden. Nach der ersten bei ihm angewandten Operation, um die Kugel zu finden, erklärte der betheiligte Arzt, die Kugel befände sich nicht in dem Beine. Die Wunde heilte bereits zu, doch die Schmerzen empfand der Verwundete nach wie vor. Auf seinen speciellen Wunsch wurde nochmals eine Operation bei ihm vorgenommen, da er fest behauptete, die Kugel stecke noch in dem Beine, allein, trotzdem das Bein an mehren Stellen aufgeschnitten ward, die Kugel fand sich nicht vor. Es verging darauf eine Woche, als der Verwundete nach unsäglichen Schmerzen und schlaflosen Nächten eine dritte Operation, und zwar auf Leben und Tod verlangte. Der Wunsch wurde ihm gewährt, das Bein an mehr als zehn Stellen aufgeschnitten und jetzt — die Kugel glücklich gefunden. Krampfhaft faßte sie der Verwundete in seine Hände und dankte dem Arzte unter Thränen. Am dritten Tage erlag er jedoch den Schmerzen der dritten Operation.

— In einem böhmischen Dorfe hatte ein Bauer aus Furcht vor den Preußen seine Frau und zwei Kinder in einen Keller vermauert und nur mit wenigen Lebensmitteln versorgt. Als jedoch die Preußen in dem Dorfe einzogen, requirirten sie den Bauer mit seinen Pferden. Drei Wochen zog er nun mit der preußischen Armee herum und wurde erst vor wenigen Tagen entlassen. Bei seiner Rückkehr fand er im Keller Frau und Kinder verhungert und von Ratten angefressen.

— Vom Kronprinzen von Oesterreich wird aus Pesth folgendes drollige Geschichtchen erzählt: Kronprinz Rudolph mochte jüngst die gewohnten Ausflüge unter Begleitung seiner Suite eintönig finden und beschloß, einmal auf eigene Faust sich zu unterhalten. Einen Moment, wo sein Hofmeister in irgend welche Lektüre vertieft war, benützend, gelang es ihm, glücklich bis auf die nach Dunakör führende Straße zu entkommen. Hier begegnete er einem Fiaker, ließ denselben halten und fragte den Rosselenker, ob er ihn wohl kenne. Als diese Frage etwas verdutzt bejaht wurde, stieg der Prinz in das Gefährte und ließ sich nach Pesth kutschiren. Vor der recht einladend aussehenden Spielwaarenhandlung auf dem Theaterplatze wurde Halt gemacht, ausgestiegen, und der Prinz fragte im Gewölbe den Inhaber, ob er ihn kenne. Hier bekam er eine verneinende Antwort; doch dadurch keineswegs außer Fassung gebracht, gelang es dem Thronerben bald, hauptsächlich durch Zuhilfenahme des dienstfertigen Fiakerkutschers, seine Identität zu konstatiren, worauf er mit großem Eifer und vieler Sachkenntniß ein gehöriges Quantum Spielwaaren auswählte und in den Fiaker transportiren ließ. Die dargereichte Rechnung wurde unterzeichnet: „Mama wird zahlen, Rudolph", und fort ging es im Triumphe nach Ofen. Dort war unterdeß die Suite des Prinzen in nicht geringer Aufregung und Angst gewesen, da die hier berichtete Exkursion mehrere Stunden in Anspruch nahm und die Abwesenheit des Prinzen bald bemerkt worden war. Der Fiakerkutscher, der, wie Augenzeugen berichten, seinen Passagier mit einem

höchlich-komischen und zugleich rührenden Gemisch von Stolz, Achtung und Vertraulichkeit beobachtet und bewacht haben soll, erhielt 50 fl. als Geschenk, und Ihre Majestät die Kaiserin beeilte sich des anderen Tages, ihres Sohnes „Schulden“ — wie sie sagte — zu bezahlen.

— [Gastmähler der Alten.] Ueber den Aufwand der Alten bei Gastmählern und Gelagen giebt folgende Zusammenstellung einige Beispiele: Salomon, der große Salomon, der göttliche Prophet, hatte 12 Speise-Intendanten, von welchen jeder je einen Monat im Jahre die königliche Tafel versehen mußte. Diese war nicht klein, da nach den Ueberlieferungen der heiligen Schrift ohne die Höflinge und Parasiten allein 300 Frauen und 600 Konkubinen daran Theil nahmen. Elf Monate im Jahre mußte jeder Intendant reisen, um die seltensten Gemüse und Leckerbissen ausfindig zu machen, welche er im zwölften Monate auf der königlichen Tafel servirte. — In ähnlicher Weise wie heutzutage Akademien wissenschaftliche Preisaufgaben stellen, setzten 500 Jahre vor unserer Zeitrechnung Perser und Griechen einen Preis auf ein neues Gericht. Darius soupirte täglich mit 15,000 Personen, so daß jede solche Mahlzeit 400 Talente (500,000 Thlr.) kostete. Wenn Xerxes auf Reisen in einer Stadt zwei Mahlzeiten hielt, war dieselbe auf ein ganzes Jahr ausgehungert. Ein gewisser Pithius war indessen so reich, daß er 780,000 Mann von den Truppen des Xerxes auf seine eigenen Kosten bewirthete und diesem Monarchen einmal anbot, seine sämmtlichen Truppen fünf Monate lang zu ernähren. Die Geschichte sagt zwar nicht, ob er es gratis oder auf Kredit thun wollte. Wie viel Vermögen gehört indeß dazu, um mehr als eine Million Menschen fünf Monate lang zu erhalten? Alexander der Große kümmerte sich ebenso sehr, wie um Ehre und Ruhm, auch um gute Getränke, die er bekanntlich täglich im Uebermaß zu sich nahm. Bei besonderen Gelegenheiten wurden große Gelage gehalten, bei welchen, ähnlich wie auf unseren Wettrennen, um die Wette getrunken wurde und die Haupttrunkenbolde Preise erhielten. In der Regel blieben bei solchem Wetttrinken 30 bis 40 Trinker todt.

— [Rührende Treue.] Alfred und Marie liebten sich mit glühender Leidenschaft, aber die Eltern u. s. w., der Rest ist bekannt. „Die Grausamen!“ rief Marie; „ich will mich tödten! Und Du Alfred?“ „Ich? Ich werde auf Deinem Grabe weinen!“

Rösselsprung und zweisilbige Charade.

deut-	dem	Gan-	ein	auf	land	wah-	Die
ze	Di-	schen	in	Das	Kraft,	dem	hat;
Men-	Als	ist	ser	Deutsch-	die	Stär-	re
plo-	Kai-	nig	schafft.	te	Zwei-	Und	Thron.
Lohn,	schen	mat,	Die	ei-	nig	nennt	Die
Der	gar	bung,	dann	te	bringt	in	sei-
ja	zum	Tod;	ein	Kö-	Ver-	Er-	wohl
den	gern	so-	wun-	sie	oft	nen	Noth,

Auflösungen werden in der Expedition d. Bl. entgegengenommen.

Auflösung der Charade in Nro. 201 d. Bl.: „Seebad“.

Meteorologische Beobachtungen.

31	4	337,53	+ 16,0	West frisch, bewölkt.
1	8	338,13	12,4	SSW. flau, leicht bewölkt.
	12	337,72	16,8	SSO. do., klar u. heiter.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser

Angekommen am 1. Septbr.:

Bastian, Concordia, v. Swinemünde, m. Kalksteinen. Wiele, Caroline, v. Kiel, m. Saatroggen. — Ferner 20 Schiffe mit Ballast.

Gesegelt: 1 Schiff m. Getreide u. 1 Schiff m. Marine-Effecten.

Nichts in Sicht. Wind: Süden.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 1. September.

Weizen, 100 Last, 130.31pfd. fl. 505—525; 127 bis 128pfd. fl. 485—505; 125.26pfd. fl. 475; 116pfd. fl. 360; 112pfd. fl. 354 pr. 85pfd.

Roggen, 113pfd. fl. 249; 117pfd. fl. 255; 120, 120 bis 121pfd. fl. 276; 123pfd. fl. 290; 128pfd. fl. 312 pr. 81⅚pfd.

Große Gerste, 103.104pfd. fl. 261; 111pfd. fl. 285 pr. 72pfd.

Hafer fl. 164 pr. 50pfd.

Schiffahrt im Hafen zu Neufahrwasser pro Monat August 1866.

Eingek.: Segelsch. 123 Abgef.: Segelsch. 161
do. Dampfsch. 22 do. Dampfsch. 23

Summa 145 Sch. Summa 184 Sch.

Davon kamen aus:		Davon gingen nach:
41	englischen Häfen	76
30	preußischen	16
21	dänischen	6
13	schleswig-holsteinischen	11
11	französischen	19
7	holländischen	15
6	russischen	—
3	schwed. u. norwegischen	26
3	hamburgischen	—
3	bremischen	4
3	belgischen	3
2	mecklenburgischen	3
2	lübeckschen	—
—	hannöverischen	2
—	oldenburgischen	3
145		184

Von den eingekommenen Schiffen hatten geladen: Ballast 80, Steinkohlen 21, Stückgüter 18, Granitsteine, Gypssteine, Heeringe je 3, Roheisen u. Soda, Roggen je 2, Kalksteine, Sandsteine, Coak u. Mauersteine, Salz, Eisenbahnschienen, Roheisen, Stückgüter u. Kalksteine, Stückgüter u. Dachpfannen, Stückgüter u. Pulver, Dachpfannen, Petroleum u. Harz, Papier, Holz je 1 Schiff.

Von den abgesegelten Schiffen hatten geladen: Holz 85, Roggen 31, Weizen 25, verschied. Getreide 16, Rüb- u. Rappsaat, Ballast je 5, Weizen u. Rübsaat, verschied. Getreide u. div. Güter, Munition je 3, Stückgüter, Weizen u. Gerste, verschied. Getreide u. Saat, Hafer, Erbsen u. Gerste, Pappe, Artillerie-Effecten, Thierknochen je 1 Schiff.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 29. bis incl. 31. August:

80½ Last Weizen, 19,037 fichtene Balken u. Rundholz, 665 eichene Balken, 2361 Eisenbahnschwellen, 831 Last Faßholz u. Bohlen.

Wasserstand 1 Fuß 9 Zoll.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Domainenpächter Hagen n. Gattin a. Sobbowitz. Kaufm. Berger a. Dresden.

Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Hartmann a. Braunschweig, Reimann a. Berlin, Kirschstein a. Breslau u. Heinau a. Aachen.

Hotel du Nord:

Pr.-Lieut. Bock im 3. Ostpr. Grenad.-Regt. Nr. 4. Die Kaufl. Specht a. Frankfurt a. O., Herzberg aus Warschau u. Stefanski n. Frl. Tochter a. Pelplin.

Walter's Hotel:

Die Gutsbes. Uphagen a. Kl.-Schlantz u. Kreiß a. a. Grünwerder. Kaufm. Gnabs a. Berlin.

Hotel de Thorn:

Die Kaufl. Mühlradt a. Braunschweig u. Lasperg a. Fischhausen. Gutsbes. Ziehm a. Marienburg. Frau Lieut. Moßner a. Stuhm.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der auf dem Wendt'schen Plane de anno 1860 sub Nr. 20 bezeichneten Parzelle des Olivaer Freilandes von 4 Mrg. und 55 Q.-Rth. preuß. Größe vom 1. Januar 1867 bis incl. den 30. September 1872 steht ein Licitations-Termin **am 8. September c., von Vormittag 11 Uhr ab,** im hiesigen Rathhause vor dem Herrn Stadtrath Strauß an, zu welchem wir Pachtlustige mit dem Bemerken einladen, daß mit der Licitation selbst um 12 Uhr Mittags begonnen wird und daß nach Schluß derselben Nachgebote nicht mehr angenommen werden.

Danzig, den 22. August 1866.

Der Magistrat.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.